

Ringen um eine Sprache von heute

Bischof Reinhold Stecher hat in der Kirche und Gesellschaft unseres Landes unverkennbare Spuren hinterlassen. Vor allem ist es die Spur der Wertschätzung des einfachen, alltäglichen Lebens und der Menschen in den oft harten Bedingungen ihrer konkreten Lebensumstände. Immer wieder höre ich Erzählungen von ihm, die diese Spuren nachzeichnen. Es war das Geistvolle und Fröhliche in vielen Begegnungen, die Wertschätzung der Tradition und die gleichzeitige Offenheit für anstehende Veränderungen. All das zeichnet ihn als einen besonderen Hirten unserer Diözese aus, von dem wir auch einige Jahre nach seinem Tod noch einiges zu lernen haben. In vielem ist er mir ein bleibendes Vorbild. Hervorheben möchte ich seine Genauigkeit im kritischen Hinschauen auf Kirche und Welt, sowie sein Ringen um eine verständliche Sprache.

Bischof Stecher hatte die Fähigkeit der genauen Erfassung von Wirklichkeit, was er nicht zuletzt auch in seinen Bildern – in den unzähligen Zeichnungen und Aquarellen unter Beweis gestellt hat. Meist war es ein wohlwollender Blick, oftmals ein entlastend humorvoller und in seinen berühmten Karikaturen nicht selten auch ein ironisch scharfer Blick. Darüber hinaus war er immer bemüht, die Frohe Botschaft in einer bildhaften und gelockerten Form in die Sprache der heutigen Zeit zu übertragen. Doch, wie man mir erzählt, war seine Ausdrucksform hart erarbeitet, weil er nicht zufrieden war. Nicht zufrieden mit dem gesuchten Wort. So nahm er einen neuen Anlauf und suchte wieder. Und meist fand er es auch – das rechte Wort. Bischof Reinhold Stechers Suche nach dem Wort war wie eine Bergtour – schweißtreibend. Die Worte sollten wie Musik hinein in die Ohren. Und um nur ja nicht dort zu bleiben, sondern weiter ins Herz zu gehen, brauchten sie den rechten Rhythmus, das rechte Tempo, die rechte Lautstärke.

Bischof Reinhold Stecher hat in vielfältiger Weise einen lebendigen und barmherzigen Gott verkündet. Er hat aber auch nie aufgehört, ihn immer wieder neu zu suchen – nicht nur im Wort, sondern auch im Bild, in der Musik, in den Bergen – und vor allem ganz nahe bei den Menschen.

Bischof Hermann Glettler